

zenden memorativen Porträts der im Kindbett verstorbenen Prinzessin Charlotte aus dem 19. Jh. (Kat.Nr. 237). Auf dieses folgen im Katalog die Bildnisse der unbekanntenen ‚Hofdamen‘ des 16. und 17. Jh.s, kostbar gekleidet und geschmückt, weiße Reliefs auf hellem oder dunklem Grund, die mit nur geringen Abweichungen in Vielzahl gefertigt und weithin verbreitet wurden, auch von diesen sind Künstler oder Werkstätten unbekannt. Tierdarstellungen in der Nachfolge von Giovanni Antonio Masnago aus dem 2. Viertel des 16. Jh.s und ein schlafender Löwe von Burch, datiert nach 1792, stehen am Ende der Kameen (Kat. Nr. 249-253). Die Intaglien sind vielfach signierte Arbeiten des 18. und 19. Jh.s.

Das Kapitel ‚Jewels‘ enthält 19 unterschiedliche Schmuckstücke der Zeit von 1520 bis zum Ende des 19. Jh.s aus Gold, Email, Perlen und Edelsteinen, die nicht alle auch mit einem Kameo besetzt sind. Die Insignia (Kat.Nr. 297-322) umfassen erlesene Exemplare des Hosenband-, des Distelorden und des Ordens des Bades sowie des königlichen Ordens von Victoria und Albert, die signierte Kameen namhafter italienischer und englischer Künstler umschließen. Dem Schluß des Kataloges mit 3 Tabaksdosen und einem Humpen folgen Anhang I, die Fassungen der Steine, Anhang II, die Siegelabdrücke der Bodleian Library, weiter Bibliographie, Konkordanz, Index und Fotonachweis.

Ingrid S. Weber

ERIKA ZWIERLEIN-DIEHL

## Antike Gemmen und ihr Nachleben

*Berlin und New York, Walter de Gruyter 2007. 568 S., 231 Taf. m. 990 Schwarz-Weiß-Abb. ISBN 978-3-11-019450-0*

Gemmen sind bei allem Prunk eine spröde Materie, der sich nur wenige Archäologen und Kunsthistoriker widmen. Glyptik erfordert neben Stilkunde auch Kenntnisse in Mineralogie, Geschichte, Mythologie, Ikonographie und Technik. Erika Zwierlein-Diehl hat sich seit Jahrzehnten ganz auf dieses Gebiet konzentriert (die Bibliographie nennt 30 ihrer Publikationen), die antiken Intaglien in den Gemmensammlungen von Wien, Berlin, Bonn sowie deren Glasnachbildungen in Würzburg veröffentlicht und die Gemmen am Dreikönigenschrein publiziert. In *Antike Gemmen und ihr Nachleben* legt sie die Summe ihrer Erkenntnisse und Materialsammlungen vor, einen weit gefächerten, detaillierten Überblick über die Geschichte der Steinschneidekunst. Der eng gedruckte Text verlangt vom Leser Konzentration, die Abbildungen sind – nach Kapiteln geordnet – im Tafelteil vereint, daher muß ständig geblättert, der Faden der Argumentation neu gefunden werden. Die katalog-

artigen Abbildungsverzeichnisse sind sachkundig zusammengetragen.

Zwierlein-Diehl beginnt, die vorderasiatischen Rollsiegel ausklammernd, mit minoischen Siegeln und endet mit einem kurzen Blick auf die Tätigkeit lebender Künstler. In 24 Kapiteln behandelt sie neben der Entwicklung der antiken Siegelsteine und der Intaglien für Schmuck und Sammelwesen auch die des Kameenschnittes im Mittelmeerraum. Ausführlich erläutert sie antike Quellen, den mythologischen, legendären oder historischen Hintergrund vieler Darstellungen, den Gebrauch der Gemmen und den kameenartigen Stein- oder Glasschnitt berühmter antiker Gefäße. Sie beschäftigt sich mit »magischen Amuletten« und frühchristlichen Gemmen und geht dem für das Frühmittelalter häufig unbekanntem Schicksal berühmter Steine nach. Auf die Kapitel über die vielschichtige Bedeutung der antiken Steine im Mittelalter und die Wirkungsgeschichte der Gemmen folgen Aus-

führungen zu Material und Technik, wobei Mineral und Glas gleichwertig behandelt werden. Bibliographie, Bildtafeln und Indices schließen den Band ab.

Die Einführung beginnt mit Schriftquellen wie den Epigrammen des Poseidippos von einem Mailänder Papyrus (2. Hälfte 3. Jh. v. Chr.) auf der Kartonage eines Mumienpektoralis und literarischen Zeugnissen von Plinius, Theophrast aus Lesbos, Strabon und Dioskurides. Der Gebrauch geschnittener Steine als Siegel ist vielfach durch Originale wie deren Abdrücke, schriftliche Quellen und Bilder dokumentiert. Die Autorin erläutert die Siegelpraxis, geht ein auf Siegel als Erkennungs- und Beglaubigungszeichen in einer Zeit des Analphabetentums, auf Siegelmißbrauch, Verbreitung, Tragweise und Material. Herrscher verschenkten Siegelringe als Gnaden- oder Sympathiebeweis, man trug das Bildnis eines Mächtigen, um Ergebenheit und Freundschaft zu zeigen.

»Die Geschichte der griechischen Glyptik beginnt mit den Siegeln des nicht-griechischen Volkes der Minoer« (S. 20), also in der Mitte des 4. Jahrtausends. Die Stufen der minoischen und mykenischen Kultur von 3650 bis 1050 v. Chr. sind in einer Tabelle aufgliedert und in drei Unterkapiteln besprochen. Alle diese Siegel sind durchbohrt und wurden an einer Schnur oder Kette um Hals oder Handgelenk getragen. Im 12. Jh. wurden die Mykener von Einwanderern aus dem Norden überwältigt. Der Steinschnitt lebte nur auf den Inseln weiter, auf dem Festland wurde er in der Mitte des 8. Jh.s, in »geometrischer« Zeit, wohl unter Anleitung östlicher Handwerker in Zypern und Nordsyrien neu entwickelt, nachdem man seit der Mitte des 9. Jh.s Siegel aus Holz, Elfenbein oder Fayence verwendet hatte. Die geometrischen Siegelsteine haben unterschiedliche Formen, der Rücken ist kugelig oder auch figürlich.

Im 7. Jh. konzentriert sich die glyptische Produktion auf alte Hochkulturen, Kreta und die Peloponnes; in den Heiligtümern der Peloponnes sind auch Elfenbeinsiegel und Abdrücke davon gefunden worden. Eine besondere Gattung archaischer Gemmen entstand auf Melos; die »Inselsteine« lassen die Formen der kretisch-mykenischen Glyptik noch einmal aufleben. Im 6. Jh. setzt eine neue Blüte griechischer Glyptik ein, die sich nun bis in späthellenistische Zeit weiterentwickelt. Die weichen, opaken und nur matt schimmernden Steine werden abgelöst von durchsichtigen bis durchscheinenden mit lebhaften Farben der Quarzgruppe, in erster Linie dem Karneol. Die Oberseiten haben die Form eines Skarabäus und können auch zu abgeflachten, vereinfachten Formen stilisiert werden. Produktionszentrum ist Zypern neben anderen griechischen Inseln und Ionien. (Hier stützt sich die Autorin besonders auf John Boardman, der das Material von der Archaik zur Klassik geordnet hat: *Greek Gem Engraving, Archaic to Classical*, in: Cedric G. Boulter

[Hrsg.], *Greek Art. Archaic into Classical*, Cincinnati Classical Studies, Leiden 1985, S. 83ff.). Die Drehbanktechnik wird entwickelt, Thematik und Bildschemata zeigen orientalischen Einfluß. Im 6. Jh. dominieren zwei Stilrichtungen, ein plastischer Stil, Boardmans »Robust Style« mit tiefer geschnittenen, sorgfältig modellierten, und »Dry Style« mit flüchtiger flach eingetieften Figuren. Erzählfreude und bewegte Szenen setzen ein. Am Ende des 6. Jh.s ist ein künstlerischer Höhepunkt erreicht, und Steinschneider signieren ihre Arbeiten.

Die klassischen griechischen Siegelsteine zeigen meist Stilmerkmale anderer Kunstgattungen. Annähernde Datierungen sind jetzt durch Münzvergleiche möglich. Im 5. Jh. kommen Besitzer- und Künstlerinschriften und noch ungedeutete Beizeichen (? Abb. 136 und 140, herabhängender Fisch) in Gebrauch. Dexamenos von Chios signiert mit vollem Namen wunderbar beobachtete Tierdarstellungen, Porträts und Szenen und bildet wohl einige Schüler aus. Nach der Eroberung des lydischen Reiches durch Kyros II. 546 entwickelt sich in Kleinasien der »graeco-persische Gemmenstil«, ein Mischstil mit babylonischem Hintergrund, vermutlich unter Mitarbeit griechischer Künstler.

Im 3. Jh. wird im ptolemäischen Alexandria der in mehrschichtigem Lagenstein erhabenen geschnittene Kameo erfunden. Die Glanzstücke dieser Technik (u. a. Ptolemäerkameo in Wien, Kameo Gonzaga in St. Petersburg, Tazza Farnese in Neapel und »Coupe de Ptolemée« in Paris) sind ausführlich behandelt. Die von Gerhard Schmidt beim Kopieren der Tazza Farnese gewonnene Erkenntnis, daß ihr Achat gefärbt und nicht in Indien, sondern in Mazedonien gefördert ist (G. S., Erfahrungen und Fragen beim Nachschneiden der drei größten Sardonyx-Kameen der Antike: Tazza Farnese, Gemma Augustea und Grand Camée de France, in: Gertrud Platz-Hoster [Hrsg.], *Mythos und Macht. Erhabene Bilder in Edelstein*, Antikensammlung Staatl. Museen zu Berlin, Berlin 2008, S. 6-12, bes. 10-12), wurde nicht berücksichtigt. Hellenistische Bildthemen waren Herrscher- und Privatporträts sowie Darstellungen von Göttern, Heroen und Szenen aus Mythologie und Sage, eng vernetzt mit denen anderer Kunstzweige. Einige Gemmenschneider sind auch als Münzstempelschneider bekannt.

Siegel sind leicht transportabel und in Abdrücken zu vervielfältigen. Nicht erstaunlich deshalb, daß viele griechisch-archaische Gemmen in Italien gefunden

worden sind, vorwiegend in Etrurien. Dort entwickelten sich eigene Formen der Typare, sehr fein ausgebildete Skarabäen, und des Bildaufbaus. Die etruskischen Künstler lernten von den Ostgriechen, die sich im letzten Drittel des 6. Jh.s vermehrt in Etrurien niederließen. Der Entwicklung dieser Skarabäen von der Mitte des 5. bis zum 3. Jh. gilt eine eigene Betrachtung. Die Vorliebe für das Schneiden mit dem Rundperlenzeiger führt zum sog. Rundperlenstil. Ab dem 4. Jh. finden sich in Etrurien auch Ringsteine, die im 3. und 2. Jh. den Skarabäus ablösen. Ab dem 3. Jh. entfalten außeretruskische Gemmenwerkstätten in Mittel- und Süditalien eine fruchtbare Tätigkeit im Austausch mit Stil und Formen griechischer Glyptik.

In der späten Republik und frühen Kaiserzeit wurden geschnittene Steine nicht nur als Siegel genutzt, sondern auch wegen ihres künstlerischen Wertes geachtet und gesammelt. Seit dem 2. Viertel des 1. Jh.s arbeiteten griechische Steinschneider in Rom. Häufig signierten sie ihre Arbeiten. Die späthellenistischen Schöpfer des augusteischen Stils und die Meister der tiberischen und nachtiberischen Zeit führten das Gemmenporträt zur Blüte. Der Abschnitt »Künstler und Kunsthandwerker« erläutert die Anhaltspunkte zur Datierung wie die oft auf das verwendete Werkzeug zurückzuführenden großen Stilrichtungen, die Bildthemen und geht auf den Sitz der Werkstätten und die Verbreitung ihrer Arbeiten ein. 19 große Kaiserkameen der julisch-claudischen Epoche werden besprochen, des weiteren vier kostbare Kameengefäße aus Edelstein und Glas: das Onyxalabastron aus Stift Notuln, die Portlandvase und die Onyxkannen in Saint Maurice d'Agaune sowie jene aus Mantua in Braunschweig. Die römischen Gemmen der späteren Kaiserzeit vom 1./2. bis zum 5.

Jh. n. Chr. sind nach gleichen Gesichtspunkten behandelt wie die der frühen Kaiserzeit, ebenso die Kameen, neben den Kaiserkameen auch private Aufträge, Porträts und Götterdarstellungen oder Hochzeitskameen, weiter Kameengefäße, die Rubensvase und der Lykurgosbecher. Im Kapitel über frühchristliche Gemmen sei zusätzlich an die beiden in Nijmegen gefundenen bekannten Intaglien der Sammlung Smetius, Kreuz mit Fischen und Anker mit Fischen (Weber 1992, Kat. Nr. 322 und 323) erinnert. Im Mittelalter schätzte man antike Gemmen, beschäftigte sich mit ihrer Entstehung, Herkunft und Bedeutung, nutzte sie als Schmuck, Amulett, Siegel und vor allem als Zierde von Kirchengesamtheit. Das Sammeln antiker Gemmen als Zeugnisse des Altertums beginnt in der frühen Renaissance. Die Autorin bespricht die großen Sammlungen antiker Gemmen vom 13. bis zum 20. Jh. und informiert über Nachahmungen und Fälschungen. Am Schluß betrachtet sie das Material: Stein, Elfenbein und Glas, sowie Methoden der Farbverbesserung und Färbung, die Technik des Gemmenschneidens, Glasgemmen und Kameoglas. Über die von ihr verneinte Frage nach der Verwendung einer Lupe in der Antike (S. 329) ist wohl das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Eine mit Bienenfleiß in einem langen Gelehrtenleben zusammengetragene vielseitige Materialsammlung wird mit großem Sachverstand vorgetragen. Vielleicht lassen sich bei einem solchen Werk Wiederholungen und gelegentlich zu große Ausführlichkeit nicht vermeiden.

Ingrid S. Weber

## Bei der Redaktion eingegangene Neuerscheinungen

*Sammeln, sichten und bewahren.* Vaterstettener Hefte 1, 2008. Hg. Brigitte Schliwen, Karin Leonhardt. Beitr. Karin Leonhardt, Claus Ortner, Georg Reitsberger, Brigitte Schliwen, Hans Peter Uenze. Vaterstetten, Gemeinde Vaterstetten 2008. 35 S., zahlr. teils farb. Abb. ISBN 978-3-9812388-0-8.

*Tourismus und Denkmalpflege.* Modelle im Kulturtourismus. Beitr. Helmut-Eberhard Paulus, Jürgen

Schmude, Maritta Schmal, Michael Albert, Bärbel Grönegres, Egon Schallmayer, Monika Forster, Susanne Theunissen, Anneliese Almasan, Thomas Wöhler, Manfred F. Fischer, Johann Philipp Jung, Heiko Lass, Lutz Krause, Georg Hilbert, Hans-Hermann Neumann, Gerd Belk, Udo Hopf, Hendrik Bärnighausen, Andrea Strietzel, Katja Heitmann. (Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und